

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Kiera Cass**  
**Selection–Die Krone**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

# 1

Es tut mir leid«, sagte ich und wappnete mich für die unvermeidliche Reaktion. Zu Beginn des Castings hatte ich mir dessen Ende genau so vorgestellt: dass der Großteil meiner Bewerber gleichzeitig den Palast verlassen musste und es viele von ihnen hart treffen würde, nicht länger im Rampenlicht zu stehen. Doch während der letzten paar Wochen hatte ich festgestellt, wie nett, klug und sympathisch die meisten Teilnehmer waren. Deshalb brach mir diese Massenentlassung fast das Herz.

Die Kandidaten hatten sich mir gegenüber immer fair verhalten, und jetzt musste ich sehr unfair zu ihnen sein.

Denn erst durch die Liveübertragung würde die Entlassung offiziell sein, daher durfte ich den Jungs jetzt noch nichts Konkretes sagen.

»Mir ist bewusst, dass es ein bisschen plötzlich kommt, aber angesichts des instabilen Gesundheitszustands meiner Mutter hat mein Vater mich gebeten, mehr Verantwortung zu übernehmen. Und um das leisten zu können, bleibt mir nichts anderes übrig, als die Zahl der Teilnehmer im Wettbewerb deutlich zu reduzieren.«

»Wie geht es der Königin?«, fragte Hale leise.

Ich seufzte. »Es geht ihr... Es geht ihr ziemlich schlecht.«

Dad hatte mich nur widerwillig zu ihr gelassen, doch schließlich konnte ich ihn überreden. Als ich den Krankenflügel betrat, schlief Mom, und der Rhythmus ihres Herzschlags auf dem Monitor blieb im Takt. Sie war gerade aus dem OP gekommen, wo die Ärzte ihrem Bein eine Vene entnommen hatten, um die verschlissene Arterie in ihrer Brust zu ersetzen.

Einer der Ärzte erklärte, Moms Herz hätte für eine Minute aufgehört zu schlagen, doch es sei ihnen gelungen, sie zurückzuholen.

Ich setzte mich an ihr Bett und hielt ihre Hand. Und auch wenn es albern war: Ich ließ mich absichtlich in den Stuhl sacken, weil Mom dann garantiert wieder zu sich kommen und meine Haltung korrigieren würde. Vergebens.

»Aber sie lebt«, fuhr ich fort. »Und mein Vater ... Er ist...«

Raoul legte mir tröstend die Hand auf die Schulter. »Schon in Ordnung, Eure Hoheit. Wir verstehen das.«

Mein Blick schweifte durch den Raum und blieb für einen Atemzug an jedem einzelnen Bewerber hängen.

»Fürs Protokoll: Zuerst habe ich mich vor Ihnen gefürchtet«, gestand ich. Im Raum war vereinzelt Lachen zu hören. »Ich bedanke mich sehr, dass Sie diese Chance ergriffen haben. Und für Ihre Liebenswürdigkeit bedanke ich mich auch.«

Ein Wachmann trat ein. Er räusperte sich, um sich bemerkbar zu machen. »Bitte entschuldigen Sie, Mylady. In

Kürze beginnt die Sendung. Die Maskenbildner würden gern« – er machte eine verlegene Geste – »Ihre Haare und so überprüfen.«

Ich nickte. »Danke. Ich bin gleich so weit.«

Nachdem er verschwunden war, wandte ich mich wieder den Jungs zu. »Ich hoffe, Sie verzeihen mir diese Gruppen-Verabschiedung. Ich wünsche Ihnen alles erdenklich Gute für die Zukunft.«

Beim Hinausgehen hörte ich einen Chor gemurmelter Abschiedsworte. Sobald sich die Türen des Männersalons hinter mir geschlossen hatten, holte ich tief Luft und bereitete mich auf die kommende Ansprache vor.

*Ich bin Eadlyn Schreave, und niemand auf der Welt ist so mächtig wie ich.*

Nun, da weder Mom und ihre Hofdamen auf den Fluren unterwegs waren, noch Ahrens Gelächter die Gänge erfüllte, war es im Palast gespenstisch still. Nichts machte einem die Gegenwart eines Menschen mehr bewusst als sein Verschwinden.

Auf meinem Weg hinunter zum Studio hielt ich mich so aufrecht wie möglich.

»Eure Hoheit«, begrüßten mich einige Leute, als ich durch die Tür kam. Sie knickten oder verbeugten sich und traten zur Seite, wobei sie es vermieden, mich anzusehen. Es war schwer zu sagen, ob sie das aus Mitgefühl taten oder weil sie bereits wussten, was ich gleich verkünden würde.

»Oh«, sagte ich beim Blick in den Spiegel. »Mein Gesicht glänzt ein bisschen. Könnten Sie bitte ...«

»Natürlich, Eure Hoheit.« Fachmännisch trug eine junge Maskenbildnerin Puder auf mein Gesicht auf.

Ich strich den hohen Spitzenkragen meines Kleids glatt. Schwarz war mir heute Morgen beim Anziehen in Anbetracht der Stimmung im Palast sehr passend erschienen. Doch jetzt kamen mir Zweifel.

»Ich wirke zu ernst«, sprach ich meine Bedenken laut aus. »Nicht auf seriöse Weise ernst, sondern auf besorgte Weise ernst. Und das ist das falsche Signal.«

»Sie sehen wunderschön aus, Mylady.« Die Maskenbildnerin schminkte meine Lippen nach. »Genau wie Ihre Mutter.«

»Nein, tue ich nicht«, klagte ich. »Ich habe weder ihre Haare noch ihre Haut, noch ihre Augen.«

»Das meine ich nicht.« Die freundliche, dralle junge Frau, der ein paar Locken in die Stirn fielen, stand neben mir und betrachtete mein Spiegelbild. »Schauen Sie«, sagte sie und deutete auf meine Augen. »Sie haben zwar nicht die gleiche Farbe, strahlen aber die gleiche Entschlossenheit aus. Und auf Ihren Lippen liegt das gleiche hoffnungsvolle Lächeln. Vom Typ her ähneln Sie Ihrer Großmutter, doch Sie sind durch und durch die Tochter Ihrer Mutter.«

Ich betrachtete mich im Spiegel und erkannte ungefähr, was sie meinte. Für einen ganz kurzen Moment fühlte ich mich weniger einsam.

»Danke. Das bedeutet mir sehr viel.«

»Wir alle beten für die Königin, Mylady. Sie ist eine Kämpferin.«

Trotz meiner düsteren Stimmung musste ich schmunzeln. »Das ist sie.«

»Noch zwei Minuten!«, rief der Regisseur. Ich stieg auf das mit Teppich ausgelegte Podium, richtete mein Kleid und zupfte an meinen Haaren. Im Studio war es kühler als gewöhnlich, selbst unter den Scheinwerfern, und ich bekam eine Gänsehaut, als ich hinter dem freistehenden Pult meinen Platz einnahm.

Gavril trat zu mir und lächelte mich mitfühlend an. Er trug schlichtere Kleidung als sonst, sah aber immer noch sehr elegant aus. »Wollen Sie das wirklich tun? Ich übernehme das gern für Sie.«

»Danke, aber ich glaube, das muss ich selbst machen.«

»Wie Sie meinen. Und, wie geht es der Königin?«

»Vor einer Stunde ging es ihr einigermaßen gut. Die Ärzte haben sie in einen künstlichen Tiefschlaf versetzt, damit sie sich erholen kann. Doch sie sieht sehr mitgenommen aus.« Ein paar Sekunden lang schloss ich die Augen, um mich zu beruhigen. »Bitte entschuldigen Sie. Das nimmt mich ziemlich mit. Aber zumindest komme ich besser damit zurecht als mein Vater.«

Gavril schüttelte den Kopf. »Ich kann mir nicht vorstellen, dass es jemanden noch härter treffen könnte als ihn. Seit sie sich begegnet sind, hängt er mit jeder Faser seines Herzens an ihr.«

Ich dachte an den vergangenen Abend, an die Fotowand im Zimmer meiner Eltern und an all die Einzelheiten ihrer Liebesgeschichte, die sie mir erst kürzlich enthüllt hatten. Ich konnte mir noch immer keinen Reim darauf machen,

warum man für die Liebe kämpfen und zahllose Hindernisse überwinden sollte, nur damit man dann am Ende trotzdem derart hilflos dastand.

»Sie waren doch dabei, Gavril. Sie haben das Casting meines Vaters miterlebt.« Ich schluckte; noch immer hatte ich meine Fassung nicht ganz zurückgewonnen. »Funktioniert es wirklich? Und wenn ja, wie?«

Er zuckte mit den Schultern. »Ihr Casting ist jetzt das dritte, das ich verfolge, Hoheit, und dennoch kann ich Ihnen nicht erklären, wie es funktioniert – wie eine Art Lotterie einem Menschen den Seelengefährten bringen kann. Aber so viel kann ich Ihnen sagen: Ich habe Ihren Großvater nicht gerade bewundert, doch er hat Königin Amberly behandelt, als sei sie der wichtigste Mensch auf Erden. So übel er mit allen anderen umsprang, so großherzig war er ihr gegenüber. Sie bekam stets nur seine Schokoladenseite zu sehen, im Gegensatz zu ... Jedenfalls, *er* hat die richtige Frau gefunden.«

Ich blinzelte und fragte mich, was er mir verschwieg. Ich wusste, dass Großvater ein strenger Herrscher gewesen war, aber wenn ich genau darüber nachdachte, war das auch so ziemlich das Einzige, was ich über ihn wusste. Dad redete nie darüber, wie er als Ehemann und Vater gewesen war, und ich selbst hatte mich immer mehr für meine Großmutter interessiert.

»Und Ihr Vater? Ich glaube, er hatte keine Ahnung, wonach genau er suchte. Genauso wenig wie Ihre Mutter – wenn mich nicht alles täuscht. Aber sie ergänzte ihn in jeder Hinsicht perfekt. Alle um sie herum erkannten das, lange, bevor die beiden selbst es bemerkten.«

»Wirklich?«, fragte ich. »Meine Eltern wussten es nicht?«

Er verzog das Gesicht. »Es war wohl eher so, dass Ihre Mutter es nicht wusste.« Er guckte mich bedeutungsvoll an. »Wie es scheint, liegt das in der Familie.«

»Gavril, Sie sind einer der wenigen Menschen, denen ich das anvertrauen kann. Es stimmt nicht, dass ich nicht weiß, nach was für einem Mann ich suche. Ich war nur überhaupt noch nicht für die Suche bereit.«

»Aha. Ich habe mich schon gewundert.«

»Trotzdem stehe ich jetzt hier.«

»Und dann auch noch allein, was mir aufrichtig leidtut. Doch wenn Sie sich entschließen, mit dem Casting weiterzumachen – und nach den gestrigen Ereignissen würde Ihnen niemand einen Vorwurf machen, wenn Sie es nicht täten –, können nur *Sie* eine so wichtige Entscheidung treffen.«

Ich nickte. »Das ist mir bewusst. Deshalb macht es mir auch so viel Angst.«

»Noch zehn Sekunden«, rief der Regisseur.

Gavril tätschelte mir die Schulter. »Ich bin für Sie da und stehe Ihnen auf jede erdenkliche Weise bei, Eure Hoheit.«

»Danke.«

Ich wandte mich zur Kamera und straffte die Schultern. Als das rote Lämpchen aufleuchtete, versuchte ich, ganz ruhig zu wirken.

»Guten Morgen, Illeá. Ich, Prinzessin Eadlyn Schreave, möchte Sie über die jüngsten Ereignisse unterrichten, die

die königliche Familie betreffen. Als Erstes möchte ich Ihnen die gute Nachricht mitteilen.« Ich gab mir wirklich alle Mühe zu lächeln, doch ich musste die ganze Zeit daran denken, wie allein ich mich fühlte.

»Mein geliebter Bruder, Prinz Ahren Schreave, hat Prinzessin Camille de Sauveterre von Frankreich geheiratet. Obwohl der Zeitpunkt ihrer Hochzeit für uns alle eine kleine Überraschung war, mindert das nicht unsere Freude für das glückliche Paar. Ich hoffe also, Sie schließen sich meinen guten Wünschen an: Mögen die beiden eine überaus harmonische, lange Ehe führen.«

Ich machte eine kleine Pause. *Du kannst das, Eadlyn.*

»Die schlechte Nachricht ist, dass meine Mutter, America Schreave, Königin von Illeá, gestern Abend einen schweren Herzinfarkt erlitten hat.«

Wieder machte ich eine Pause. Es fühlte sich an, als hätten die Worte einen kleinen Wall in meiner Kehle errichtet, der mir das Sprechen immer schwerer machte.

»Sie befindet sich in einem kritischen Zustand und wird rund um die Uhr medizinisch überwacht. Bitte be...«

Ich hielt mir die Hand vor den Mund, denn ich war kurz davor zu weinen. Ich war kurz davor, in einer Livesendung die Fassung zu verlieren. Schwach zu wirken war angesichts dessen, was mir Ahren über die Meinung des Volkes über mich offenbart hatte, allerdings das Letzte, was ich jetzt gebrauchen konnte.

Ich schaute zu Boden. Mom brauchte mich. Dad brauchte mich. Vielleicht brauchte mich das Land ja auch ein bisschen. Ich durfte die Menschen nicht enttäuschen. Ich

blinzelte die Tränen weg und fuhr fort: »Bitte beten Sie für die rasche Genesung der Königin. Denn wir alle verehren sie und bedürfen nach wie vor ihrer Führung.«

Ich atmete tief ein. Es war die einzige Möglichkeit, um weiterzumachen. Einatmen, ausatmen.

»Meine Mutter hält viel vom Casting, denn es hat, wie Sie alle wissen, zur langen und glücklichen Ehe meiner Eltern geführt. Daher habe ich beschlossen, ihrem innigsten Wunsch zu entsprechen und mit meinem eigenen Casting fortzufahren. Angesichts der belastenden Situation während der letzten vierundzwanzig Stunden halte ich es für das Klügste, die Zahl meiner Bewerber deutlich zu verringern. Mein Vater reduzierte seinerzeit aufgrund besonderer Umstände die Elite von zehn auf sechs Mitglieder, und ich habe nun das Gleiche getan. Die folgenden sechs Gentlemen sind eingeladen, weiter am Casting teilzunehmen: Sir Gunner Croft, Sir Kile Woodwork, Sir Ean Cale, Sir Hale Garner, Sir Fox Weasley und Sir Henri Jakoppi.«

Die Namen hatten etwas seltsam Tröstliches. Es war, als spürte ich, wie stolz die sechs Kandidaten in diesem Augenblick waren. Als könnte ich selbst von Ferne diesen glanzvollen Moment mit ihnen teilen.

Nun hatte ich es schon fast hinter mir. Die Leute wusste, dass Ahren fort war, dass meine Mutter sterben könnte und dass das Casting weitergehen würde. Jetzt kam die Neuigkeit, vor deren Überbringung ich mich am meisten fürchtete. Dank Ahrens Brief wusste ich genau, was das Volk über mich dachte. Welche Reaktionen würde meine Ankündigung provozieren?

»Da der Zustand meiner Mutter sehr bedenklich ist, hat mein Vater, König Maxon Schreave, beschlossen, an ihrer Seite zu bleiben.« *Mach schon.* »Er hat mich zur Regentin bestimmt, bis er sich wieder in der Lage fühlt, seinen Pflichten nachzukommen. Daher übernehme ich bis auf weiteres alle Regierungsgeschäfte. Ich tue das schweren Herzens, aber ich bin froh, wenn ich meinen Eltern auf diese Weise die nötige Ruhe verschaffen kann. Zu all diesen Angelegenheiten werden wir Sie weiter auf dem Laufenden halten. Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen einen schönen Tag.«

Die Kameras wurden abgeschaltet, ich verließ das Podium und setzte mich auf einen der Stühle, die gewöhnlich für meine Familie reserviert waren. Mir war übel, und wenn man mich gelassen hätte, hätte ich sicher für Stunden dort gesessen und versucht, meine Fassung wiederzugewinnen. Aber es gab zu viel zu tun. Als Erstes musste ich noch mal nach Mom und Dad sehen und mich dann gleich an die Arbeit machen. Und irgendwann später würde ich mich auch noch mit der Elite treffen müssen.

Beim Verlassen des Studios blieb ich jäh stehen, denn eine Reihe von Gentlemen versperrte mir den Weg. Als Erstes sah ich Hale. Bei meinem Anblick hellte sich sein Gesicht auf, und er hielt mir eine Blume hin. »Für Sie.«

Ich schaute die Jungs der Reihe nach an und stellte fest, dass sie alle Blumen dabei hatten. An einigen hingen sogar noch die Wurzeln. Als sie ihre Namen gehört hatten, mussten sie rasch in den Garten geeilt und dann hier heruntergekommen sein.

»Ihr Idioten«, seufzte ich. »Danke.«

Ich nahm Hales Blume und umarmte ihn.

»Ich weiß, ich habe Ihnen eine Sache pro Tag versprochen«, flüsterte er, »aber lassen Sie es mich wissen, wenn ich auf zwei erhöhen soll, einverstanden?«

Ich umarmte ihn noch ein bisschen fester. »Danke.«

Ean war der Nächste, und obwohl wir uns bisher nur bei der Fotosession während unserer Verabredung berührt hatten, umarmte ich auch ihn.

»Ich habe den Eindruck, als hätte man Sie dazu genötigt«, murmelte ich leise.

»Ich habe meine aus einer Vase im Flur genommen. Bitte verraten Sie mich nicht bei der Dienerschaft.«

Ich klopfte ihm auf den Rücken, und er tat das Gleiche bei mir.

»Sie wird es überstehen«, beschwor er mich. »Sie alle werden es überstehen.«

Kile hatte sich den Finger an einem Dorn gestochen, und während wir uns umarmten, hielt er seine blutende Hand unbeholfen von meinem Kleid fern. Es brachte mich zum Lachen, und das war genau das, was ich jetzt brauchte.

»Für Lächeln«, sagte Henri, und ich fügte seine Blume meinem improvisierten Strauß hinzu.

»Gut, gut«, erwiderte ich, und er lachte mich an.

Selbst Erik hatte eine Blume. Ich musste ein wenig grinsen, als ich sie entgegennahm.

»Das ist ein Löwenzahn«, stellte ich fest.

Er zuckte mit den Schultern. »Ich weiß. Manche halten es für Unkraut, andere für eine Blume. Ansichtssache.«

Ich schlang meine Arme um ihn und bemerkte, wie er die anderen Jungs beobachtete. Er schien sich nicht ganz wohl dabei zu fühlen, dass er die gleiche Behandlung bekam wie sie.

Gunner räusperte sich, er bekam kaum ein Wort heraus, aber er umarmte mich sanft, bevor ich weiterging.

Fox hielt drei Blumen in der Hand. »Ich konnte mich nicht entscheiden.«

Ich lächelte. »Sie sind alle schön. Danke.« Fox' Umarmung war besonders fest – so als brauchte er sie mehr als die anderen.

Ich musterte meine Elite. Nein, die ganze Veranstaltung ergab keinen Sinn, aber ich verstand jetzt, wie es passierte – wie das Herz sich bei diesem Unterfangen mitreißen lassen konnte. Und das war meine Hoffnung: dass sich Pflichterfüllung und Liebe irgendwie vermischen und ich mich selbst glücklich darin wiederfinden würde.